

06.12.2024

Konzept für die heilpädagogische Förderung von Krippen- und Elementarkindern gemäß BTHG in unseren Einrichtungen:

Schauenburgerstr. 14, Oeltingsallee 1 a + 1 b, Mühlenstr. 52, Bahnhofstr.19, Bauspielplatz, Am Hafen, Außengruppe Piraten, Dingstätte 45a – 47, 25421 Pinneberg

Konzeptionelle Ausrichtung auf der Grundlage unseres Leitbildes

Auftrag

Zuvörderst sind wir dem Zweck des Vereins aus § 3 unserer Satzung verpflichtet. Kinder und Jugendliche sollen demnach ganzheitlich gefördert werden, worunter wir das Lernen über Körper, Geist und Seele fassen.

Auf Grundlage des § 1 KJHG setzen wir den gesetzlichen Auftrag um, jedem durch uns betreuten Kind das Recht auf Förderung seiner Entwicklung zu gewährleisten. Ziel dieser Förderung ist die Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

Werte und Ziele

Uns ist es wichtig, dass sich die Kinder bei uns sicher fühlen, Vertrauen haben, sich auseinandersetzen, über aktives Zuhören sozialangemessene Lösungen entwickeln und Raum und Zeit finden, um individuell und gemeinsam auf „Entdeckungsreise“ zu gehen, zu experimentieren und nachhaltig zu lernen und zu interagieren. Diesem Ansatz folgend favorisieren wir die Förderung der Kinder in ihren Stamm-Gruppen, und hier teils in Kleingruppen und bei Bedarf in Einzelsituation, weil wir der Überzeugung sind, dadurch das Zugehörigkeitsgefühl zu stärken und das Besondere als „normal“ zu inkludieren, sowohl für die Kinder als auch für die Großen.

Es ist uns wichtig, die Einrichtungen nicht nur als Bildungsorte, sondern vielmehr als Lebensorte zu verstehen, weil wir davon überzeugt sind, dass sich Kinder bzw. Menschen nur unter der Voraussetzung dieser Haltung überhaupt gesund entwickeln können und die Möglichkeit haben, gemeinschaftsfähige Persönlichkeiten zu werden.

Entsprechend unserer Überzeugung hat **jeder** Mensch ein Recht auf Achtung, Zuwendung, Liebe und Geborgenheit und in diesem Zusammenhang auf Partizipation und Selbstbildung, solange die Rechte und die Selbstbildung Anderer dadurch nicht „unterwandert“ bzw. „dominiert“ werden.

Zusammenwirken mit Eltern

Wir sind davon überzeugt, dass Lernen und Fördern in Kindertagesstätten nur dann gelingen und nachhaltig sein kann, wenn jedes Kind eine sichere Bindung im Rahmen der Bindungshierarchie zu den erwachsenen Bezugspersonen aus seiner Gruppe aufbauen kann und die Elternmitwirkung und Elternberatung in diesem Kontext erfolgt, d.h. dass Lern- und Fördereinheiten unter Berücksichtigung emotionaler-sozialer Sicherheit aller Beteiligten umgesetzt werden sollten. Wenn wir die Familien im häuslichen Bereich unterstützen, legen wir den Schwerpunkt darauf, was schon gut klappt und wie es gelingen könnte, dass noch nicht Gelingendes, gelingen darf; keine Textpädagogik, sondern learning by doing. „Sage mir etwas, und dann kann ich es mir vielleicht merken und es sagen“. „Bleib bei mir und mach es mit mir zusammen, wenn ich nicht weiterweiß und lass mich ganz viel ausprobieren: Dann lerne ich, wie es geht.“

Den Gedanken des gemeinsamen Lernens umsetzend, befürworten wir, dass die Eltern unsere Arbeit kennenlernen und diese hinterfragen. Wir stehen ihnen einerseits beratend zur Seite sowie bei Bedarf auch aktiv im Rahmen gemeinsamen Handelns (s.o.). Wir arbeiten bei Bedarf vernetzt mit unterschiedlichen Fachdisziplinen zusammen, um das Kind bestmöglich in seinen Entwicklungsschritten zu begleiten und dessen Selbstbildungsprozesse zu fördern und binden die Eltern auch hier aktiv mit ein bzw. laden diese bei bereits laufenden Unterstützungsmaßnahmen (bspw. SPFH) ein, dass wir uns alle miteinander abstimmen, sodass die Förderung für das kindliche Gefühl und auch für die Eltern eindeutig bleibt und nicht zur Verwirrung, Sekundär-, Tertiär-Problematik wird.

Unser Anspruch ist, sowohl für die Kinder als auch für die Eltern und uns selbst, Potentiale zu entdecken und Ressourcen zu entwickeln, die es uns ermöglichen/erlauben, zu differenzieren, worum es genau geht (dazu gehören unbedingt Blockaden, Grenzen, Störungen und Konsequenzen), welche Regulierungsaufgaben die Eltern und auch die Fachkräfte hinzubekommen haben/hinbekommen müssten, sodass eine Maßnahme Schritt für Schritt den Entwicklungsverlauf eines Kindes so stützt, dass das Kind sich und seinem Handeln sowie dem Erwachsenen traut und sich – so, wie es sein sollte – bei Not und Unterstützungsbedarf vertrauensvoll an die für das Kind maßgebliche Bindungsperson wendet. Das Kind weiß, wohin es gehört, wandert nicht von „A zu B, zu C usw.“, „läuft nicht leer“, sondern kann sich regulieren und sich wieder dem Spiel, dem Ausprobieren und Entdecken ohne erhöhtem Erregungspegel zuwenden.

Heilpädagogische Förderdiagnostik und Förderplanung

Kinder zeigen zunehmend Stresssymptome und Bindungsunsicherheiten. Dies wird dadurch sichtbar, dass manche Kinder bei gesteigertem Explorationsverhalten Kontakte gänzlich meiden und vollends überreagieren, wenn ihnen jemand zu nahe kommt (wirkt aggressiv; ist aber absolute Hilflosigkeit), andere ständig Kontakt zum Erwachsenen einfordern und nicht ins Spiel finden und wieder andere gänzlich orientierungslos wirken, von einem zu anderen „wandern“.

Die Ursache dafür ist, dass die Kinder sich durch den/die Erwachsenen in ihrer Entwicklung, ihren Bedürfnissen und Bedarfen nicht angemessen gesehen und bestätigt fühlen und ihnen dadurch ihr personeller Sicherheitsrahmen durch fehlende Empathie und Feingefühl seitens der Großen zum Entdecken, Erforschen und Begreifen fehlt. Sie erhalten keine oder keine verlässliche entwicklungsfördernde Zuneigung, Aufmerksamkeit und bestätigende Rückmeldung durch den Erwachsenen. Dadurch fehlt den Kindern die Grundlage und das Vertrauen, sicher in Kontakt zu treten. Deutlich wird dies durch Vermeidungs-, deutlich erkennbares „Klammer“- und Kontrollverhalten (ambivalent) sowie Orientierungslosigkeit (desorientiert).

Vermeintlich haben wir es in den Familien mit psychischen Erkrankungen, Trennung und Scheidung, Vernachlässigung, Überforderung, Hilflosigkeit, Aggression und Gewalt, Resignation sowie überzogen normiertem und leistungsorientiertem Verhalten zu tun (Bildungswahn), nicht selten aufgrund nicht aufgearbeiteter Traumata.

Aus der Bindungsforschung wissen wir, dass Kinder, die innerlich unter Dauerstress leiden, in ihrer Entwicklung maßgeblich beeinträchtigt sind.

In der Praxis benötigen wir Kompetenzen, die Bindungsunsicherheit, Orientierungslosigkeit und Bindungsstörungen erkennen/erspüren und zu deuten wissen, um den Kindern mit einem verlässlichen und sicheren Kontaktangebot zu begegnen und in diesem Kontext ihre Persönlichkeitsentwicklung durch darauf aufbauende Maßnahmen zu stärken. Die Familien gilt es entsprechend kleinschrittig „mitzunehmen“, sodass sie kooperieren, sich ausprobieren und ihre Haltung sowie ihr Verhalten auf das Notwendige, das ihr Kind braucht, anpassen (learning by doing, und sich reflektierend mit uns austauschen. Wenn immer umsetzbar, gilt es, die Kinder hier einzubinden, sie zu fragen, was möglicherweise schon besser klappt und was sie ganz blöd finden.

Unser besonderes Augenmerk liegt auf der Gesamtentwicklung des Kindes, um dessen Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit sowie Handlungskompetenz zu stärken. Wird eine Entwicklungsverzögerung in Teilbereichen beobachtet oder diagnostiziert, achten wir darauf, dass Fördermaßnahmen nicht funktional erfolgen, sondern Körper, Geist und Seele gleichermaßen durch unser Angebot erreicht werden.

Die Dokumentation der Bildungs- und Entwicklungsprozesse ist uns wichtig, um insbesondere Selbstbildungsprozesse der Kinder zu erkennen und die Förderung darauf abzustimmen.

Im Verlauf der KiTa-Zeit eines Kindes werden fortlaufend Dokumentationen erstellt, um den Entwicklungsstand zu erfassen, den Unterstützungsbedarf festzustellen und Fördermaßnahmen zu formulieren, umzusetzen und deren Wirksamkeit zu überprüfen, bei Bedarf in Abstimmung mit den Eltern und dem Gruppenpersonal und dem, was das Kind sagt - durch sein Verhalten zeigt - anzupassen. In diesem Zusammenhang sind Fallbesprechungen unerlässlich und gehören zu unserem „Alltagsgeschäft“.

Beobachtung – Mindmap – Entwicklungsbericht – KiTa-Fragebogen/Kreis für HP-Anträge – Förderplan – Stellungnahme – Bericht zum Gesamtplan

Nach der individuell verlaufenden Eingewöhnungszeit eines Kindes und dem Beziehungsaufbau des Kindes zur Fachkraft (B1), die für das Kind zuvörderst zuständig ist, sowie zu den Kindern aus der Gruppe, erfolgen erste freie und gezielte Beobachtungen zum Verhalten bzw. zum aktuellen Entwicklungsstand eines Kindes.

Aus den zeitlich nahen Beobachtungen einzelner Mitarbeiter/innen in den verschiedensten Situationen ergibt sich unsere Mindmap: das Zusammentragen und Dokumentieren des Beobachteten. Die Reflexion und anschließende Bewertung der Beobachtungen sind Grundlage für Unterstützungsangebote bzw. die Beantragung einer Maßnahme durch die Eltern. Die Eltern binden wir im Rahmen von Elterngesprächen und durch Befragen der Situation im häuslichen Bereich zuvor ein. Mitunter kommen Eltern bereits mit dem Anliegen, für ihr Kind eine Maßnahme beantragen zu wollen. Auch hier gehen wir – wie zuvor beschrieben – vor.

Die Beobachtungs- und Dokumentationsprozesse erfordern vor Beantragung einer Maßnahme einen intensiven fachlichen Austausch des Gruppenteams mit der zuständigen Heilpädagogin.

Ziel dieses Kommunikationsprozesses ist es, zu analysieren,

- welche individuellen Sichtweisen und Bedürfnisse der Erwachsenen die Beobachtungen bzw. die Haltung zum Kind beeinflussen. Beispiel: Das Kind erfüllt im Kontakt mit Person „1“ eine Anforderung nicht und zeigt bei Person „2“, Fähig- und Fertigkeiten, die es bei Person „1“ nicht abrufen konnte
- wofür sich das Kind interessiert und wieviel es an Motivation und Eigeninteresse entwickelt, sich auf noch „Unentdecktes“ (Anreize) einzulassen.
 - o Darauf aufbauend und im Austausch sowie in Abstimmung mit den Eltern entscheiden wir, ob zusätzlich zu unserer Förderung noch externe Fachdisziplinen einzubeziehen sind (Logopädie, Ergotherapie...), sofern dies nicht bereits über den Teilhabeplan aufgenommen wurde, oder ob wir in Kooperation mit den Eltern Maßnahmen entwickeln, die wir Schritt für Schritt umsetzen und auf deren Wirksamkeit überprüfen, um noch nicht Bedachtes, sich Veränderndes einzubinden und Fehlannahmen zu korrigieren.

Die Heilpädagogen erstellen in Absprache und Zusammenarbeit mit ihren Teamkolleginnen einen Förderplan für Kinder mit besonderem Förderbedarf. Der Förderplan beschreibt den aktuellen Entwicklungsstand des Kindes und mit welchen Maßnahmen welche Ziele erreicht werden sollen. In unseren Stellungnahmen zu den Zielen – im Bericht zum Gesamtplan erweitert um die Äußerungen des Kindes und/oder der Eltern – halten wir die Zielerreichung bis zu einem Zeitpunkt „x“ fest und geben mit allen Beteiligten einen Ausblick zum weiteren Vorgehen.

In den Prozess der Teilhabeplanung (Beobachtung und Feststellung eines Förderbedarfes – bzw. verlängerten Förderbedarfs –, Antragstellung für eine heilpädagogische Maßnahme usw.) sind die Eltern fortlaufend involviert.

Heilpädagogische Maßnahmen

Gut ¼ unserer Kinder (Krippe und Elementar) haben besonderen Förderbedarf, insbesondere im emotional-sozialen Entwicklungsbereich. Mit dieser Entwicklungsbeeinträchtigung gehen Lern- und Reifeeinschränkungen/-blockaden einher, die Auswirkungen auf die Wahrnehmung und somit Wahrnehmungsverarbeitung haben.

Damit die Maßnahmen teammäßig nachvollziehbar und bindungsmäßig verlässlich für die Kinder durchgeführt werden können, haben wir das heilpädagogische Personal bestmöglich unseren Gruppen zugeordnet.

Die heilpädagogische Förderung in Einzelarbeit und die Arbeit mit den Kindern in Kleingruppen und in der Großgruppe wird bestmöglich aufeinander abgestimmt, sodass die Kinder mit besonderem Förderbedarf keinen Sonderstatus erhalten, sondern teilhaben am Ganzen – sowie alle anderen auch.

Wir betrachten unsere Einrichtungen als Lebens- und Lernorte (Bildungsorte), die der Vielfalt des Lebens Respekt zollen. Partizipation, Empathie, Feinfühligkeit, Selbstbildung, Anderssein, entwicklungsangemessene personelle Begleitung, bedarfsangemessene Strukturen, Materialien und Angebote sowie die Förderung von Verantwortung für die eigene Person und das Miteinander gehören zu unseren Auseinandersetzungsprozessen, um nicht zu stagnieren, sondern noch nicht Bedachtes und/oder sich Veränderndes, neu Hinzukommendes zu inkludieren. Unser Ziel ist ein sozialverträgliches, von Lernfreude geprägtes Zusammenleben aller Beteiligten, die die Auseinandersetzung und Weiterentwicklung nicht scheuen, sondern sie als bereichernd und persönlichkeitsstärkend empfinden, selbst dann, „wenn es mal klemmt“, spätestens aber danach. Nicht alles kann spontan geregelt werden, sondern braucht Zeit, sich zu setzen, um neu betrachtet werden zu können.

Wir bewerten es aufgrund langjähriger Erfahrungen als hinderlich und die Persönlichkeitsentwicklung einschränkend am Störungsbild, am Symptom allein zu arbeiten, sondern erachten es als notwendig, die Schwachstelle (Symptom) als Hinweis auf ein Ungleichgewicht im Gesamten zu betrachten/zu bewerten und dieses Ungleichgewicht in unsere Arbeit reflektierend einzubinden, damit die Schwachstelle „heilen“ kann bzw. lebens- und handlungsstärkend kompensierende Alternativen „als normal“ einfließen, bspw. die Anwendung der Gebärdensprache bei einer stark verzögerten oder aber nicht vollends auszugleichenden Sprachentwicklungsstörung, damit „die Lücke“ des sich nicht verständigen Könnens kompensierend gefüllt wird.

Entwicklungsförderung des Kindes

Förderung der emotional-sozialen Kompetenz als das A & O für nachhaltiges und ganzheitliches Lernen

Kinder, die emotional-sozial stabil sind bzw. Kontaktsicherheit – emotionale Stabilität – über ein verlässliches und feinfühliges Kontaktangebot erlangen, erzielen auch in anderen Entwicklungsbereichen, wie z. B. Bewegung/Wahrnehmung, Sprache und Denken sowie in der Verarbeitung der Anreize/Förderung nachhaltige Fortschritte – > in der Bewertung immer ausgehend von der bisherigen individuellen Entwicklung und den Potentialen, die ein Kind mitbringt sowie den Ressourcen, auf die es bereits verlässlich zurückgreifen kann. Emotionale-soziale Stabilität bedeutet, dass der Erregungszustand zwar schwankt, aber sich schnell wieder einpendelt, weil sich das Kind zu helfen weiß, bei Not „seine wichtige Person“ aufsucht, um sich zu regulieren, wenn's alleine nicht klappt. Das heißt, der Erregungszustand der Kinder ist weder fortlaufend eher hoch, wie bei desorientierten Kindern und auch nicht durch Cortisol-Ausschüttung bei Triggern „unterdrückt“, wie bei Kindern mit Bindungsstörungen, noch schwankt er fortlaufend wie bei einer Achterbahnfahrt (unsicher-ambivalent) noch liegt er ständig über dem Level, weil es jeder Zeit passieren könnte, dass einem jemand zu nahe kommt (unsicher vermeidend). Die Erregung pendelt sich bei emotional-sozialer Stabilität stets schnell wieder im Normalbereich ein, sodass die Kinder sich der Sache widmen können, ohne zu befürchten, dass ihnen plötzlich ein anderer zu nahekommt oder aber der/die Schutzbefohlene einfach weg ist. Frühe Störungen und nicht durchlebte Reifeprozesse ziehen Beeinträchtigungen oftmals in allen anderen Entwicklungsbereichen nach sich, blockieren oftmals eine sensorische Integration und gelingende Verarbeitung des Wahrgenommenen. Deshalb legen wir unser Augenmerk in erster Linie auf die emotional-soziale Kompetenz:

Kontaktsicherheit und Selbstvertrauen, als Basis für Explorations- und Lernfreude, ein gutes Selbstwirksamkeitsgefühl und Handlungssicherheit.

Mitunter kristallisieren sich aufgrund früher Störungen und nicht durchlebter Reifeprozesse auch besondere Begabungen heraus, die unsere Gesellschaft neigt zu stärken, ohne zu bedenken, dass sich diese Menschen in einem großen emotional-sozialen Dilemma befinden. Sie pflegen ihre Kompetenzen und bauen diese aus, werden entsprechend unterstützt, besitzen aber kaum bis gar nicht die Fähigkeit, im tatsächlichen Sinne zu kooperieren. Sie verfolgen ihre Idee und tun alles, um ihr Ziel zu erreichen; können über „ihre Lücke“ durch geniales Präsentieren und Vortragen oftmals wegtäuschen und lassen andere in ihrem Sinne umfangreich für sich handeln.

In Bezug auf ein gelingendes Miteinander, Exploration und Lernfreude sowie Nachhaltigkeit (Lernerfolg aufgrund Eigenmotivation und Selbstwirksamkeit) sind folgende Kompetenzen (Schlüsselfertigkeiten) entscheidend:

- eigene Gefühle wahrnehmen, differenzieren, benennen und regulieren
- Emotionen anderer wahrnehmen und feinfühlig sowie bedacht reagieren
- sich abgrenzen und auseinandersetzen sowie in den Austausch gehen (Abstand wahren und entsprechend reguliert interagieren).

- Da die Leistungsfähigkeit und der Leistungserfolg (insbesondere im Verbund mit anderen) – sowohl theoretisch als auch praktisch – abhängig sind von der Kontaktsicherheit des Kindes/des Menschen und somit einer guten Stressbalance (Erregung schnellst weder „hoch“, noch schaltet der Mensch „ab“) kann eine 100%ige Zielerreichung durch Maßnahmen in der KiTa bei unsicher gebundenen Kinder kaum erreicht werden. Reifeprozesse bei unsicher gebundenen Kindern sowie bei Kindern mit Desorientierung und Bindungsstörungen sind eher von langer Dauer. Zwanghaftes Misstrauen und Kontrollverhalten überschwemmt die Gefühle den Körper und das Denken und gehen mit einer hohen Betroffenheit, einem stark ausgeprägten individuellen Gerechtigkeitsgefühl und dem Ausleben eigener Bedürfnisse einher. Dem können sie nur begegnen, indem sie stets „den Hut aufbewahren“, bspw. Gewinner und Erster sein müssen. Die Kinder mit Vermeidungsverhalten vollziehen diesen Vorgang eher „im stillen Kämmerlein“ und haben Genugtuung daran, wenn andere für sie „springen“, was kaum offensichtlich ist. Hierauf wird im Maßnahmenkatalog der Schulen kaum d.h. zu wenig abgestellt.
- Es bräuchte eine Maßnahmenverlängerung der heilpädagogischen Förderung bis mindestens zum 10. Lebensjahr:
 - o Bildung allein auf kognitive Intelligenz und Wissen aufbauend, hat zur Folge, dass Menschen heranwachsen, die in der Regel wunderbar präsentieren und diskutieren, sich darstellen können (theoretische Intelligenz), im Miteinander aber kaum einen feinfühlig – sondern lediglich gegenständlich orientierten – Austausch pflegen mögen/können und die sich in der Spontanhandlung im Alltag eher unbeholfen – viel redend – aber wenig gelingend handelnd zeigen. Sie orientieren sich – bezogen auf Kindheitspädagogik – eher an dem, was Kindern gesagt wurde und was Kinder sagen und weniger an dem, was Kinder in der Situation an Fähig- und Fertigkeiten in der Lage sind zu zeigen. Das ist ein sich zunehmend ausbreitendes Dilemma und wird durch die offene Eingangsstufe nicht gelöst, weil die Entwicklung und Bildung der Kinder nicht (mehr) ganzheitlich betrachtet wird. Dieses Virus breitet sich trotz (vielleicht auch gerade wegen) der kaum differenzierten praktischen Umsetzung des BTHG auf den KiTa-Bereich aus. Die Frage ist ja, was genau braucht wer in welcher Situation (bezieht sich auf Groß und Klein), um einen wichtigen Entwicklungsschritt zu vollziehen (Ich wünsch mir was, und dann lassen wir es mal so laufen, kann da nicht die Lösung sein). Mal sind es Grenzen, die bei allem Verständnis für die Wünsche des Betroffenen, bleiben müssen, und zwar mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben mögen, mal ist es ein erweiterter Freiraum, um auf bereits nachhaltig Verinnerlichtes aufbauen und neue Erfahrungen machen sowie sich ausprobieren zu können.

Grundlagen und aufbauende Förderung in der KiTa:

- Bindungsangebot (angelehnt an Ainsworth und Bowlby sowie Brisch) im Rahmen der Bindungshierarchie

- Grobmotorische Förderangebote, die für das Kind ein Anreiz sind, sich auszuprobieren (im Gegensatz zum sich Austoben und Vorgeben!)
- fein- und graphomotorische Förderung (mit dem Finger, mit dem Pinsel, dem Stift, der Prickelnadel u.v.m.), Auffädeln unterschiedlicher Materialien (bspw. Perlen, Kugeln, Blätter)
- Sprachentwicklungsbildung und -förderung, alltagsintegriert, speziell und bei Bedarf individuell als Querschnittsangebot, sodass die Kinder in den unterschiedlichsten Situationen und Konstellationen in der Lage sind, sich Sprache anzueignen, sich verbal mitzuteilen, sich auszutauschen, sich auseinanderzusetzen, zu planen und Geplantes – bei Bedarf im Prozess nachbessernd und sich diesbezüglich abstimmend – umzusetzen.
- Über aktives Zuhören und nonverbale Kommunikation das Kind unterstützen, sich zu sortieren, zu beschreiben, Worte zu finden, eigene Lösungswege zu entwickeln, diese bei Bedarf unter Moderation (Interaktion mit anderen Kindern) auszuprobieren
- Spielend ins Gespräch gehen und die Kinder auf diese Weise begleiten, ihre Ideen/Gedanken zu formulieren, in den Austausch zu gehen und das Spiel gemeinsam zu gestalten
- Bei Misserfolg und Frustration **da (präsent) sein**. Das Kind mit seinen Gefühlen an- und ernstnehmen. Über aktives Zuhören – möglicherweise nach einem Moment es Rückzugs – den Blick darauf richten, was schon geklappt hat und positiv bewerten – es jetzt zu wissen –, was nicht hilfreich ist und wie es nicht geht d.h. sich in Folge zu üben, weil nicht immer gleich klappt was man weiß.
- Das Selbstvertrauen, den Selbstwert und die Selbstwirksamkeit des Kindes stärken, mit dem Blick darauf, dass immer mal was daneben gehen kann, weil das im Leben so ist, und „der Mensch“ daraus lernen, sich neu auszuprobieren und sich bei Bedarf auch unterstützen lassen kann.
- Die Eltern über Gespräche, Videos, Bilder, teilhaben lassen, sie stärken, ihr Kind so zu begleiten und zu unterstützen, dass es sich sicher sein kann, dass der Große verlässlich, weitestgehend feinfühlig und zugewandt handelt, dass er selbst kein Problem hat, einzugestehen, dass da gerade etwas gar nicht klappen wollte und der Große selbst „nochmal von vorne anfangen oder aber sich entschuldigen muss“.

Wir richten uns bei den Angeboten nach der aktuellen Bedürfnislage des Kindes, seinen Fähig- und Fertigkeiten und den zur Verfügung stehenden Materialien und Räumlichkeiten, inkl. der Außenbereiche und des Umfeldes, wie bspw. Wald, Strand, Reiterhof etc. Ausschlaggebend ist, dass das Angebot den Kindern Freude bereitet und das Kind sich im Rahmen seiner Möglichkeiten und des eigenen Zutrauens ausprobieren darf, bis dahin, dass es sich in seinen Bewegungs- und Handlungsabläufen nachhaltig so stabilisiert hat, dass es „die nächste Hürde“ angeht.

Eltern nicht deutscher Herkunft bestärken wir darin, ihre Muttersprache in der Familie zu pflegen. Bei Mehrsprachigkeit in der Familie empfehlen wir, dass jeder Sprache eine Person zugeordnet wird, die ausschließlich in dieser Sprache mit dem Kind

kommuniziert (das Kind darf ruhig in einer anderen Sprache antworten, sich austauschen). Für diese Kinder ist es wichtig, dass sie ihre Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit bindungsmäßig zuordnen können, und somit als unverwechselbar, einzigartig, wertvoll und bedeutsam erleben.

Wir arbeiten mit den Kindern in unseren Einrichtungen so, dass weder den Kindern noch Außenstehenden, noch teils Mitarbeiter*innen aus anderen Gruppen/Bereichen auffällt, dass „etwas Besonderes“ mit einzelnen Kindern stattfindet, einzige Ausnahme: unsere individuellen Förderangebote im Rahmen der heilpädagogischen Arbeit. Es gehört alles zum großen Ganzen. Insofern sind unsere Einrichtungen nicht nur Lern-, sondern auch Lebensorte für die Kinder, die mit unserem jeweiligen Gruppenpersonal gemeinsam ihren KiTa-Alltag gestalten. Für die Eltern sind unsere Einrichtungen ein Ort, den sie zwar nicht als Lebensort erfahren, wohl aber als einen verlässlichen „Hafen“ für ihre Kinder und einen Begegnungsort, um sich auszutauschen, mitzuwirken und mitzugestalten (Feste, Veranstaltungen u.v.m.), was im Rahmen der Corona-Pandemie nicht möglich war 1:1 umzusetzen. Die negativen Auswirkungen gilt es nun bestmöglich zu verarbeiten und auszugleichen.